



WALDBLATT

STORYS, FAKTEN + POSITIONEN RUND UM HOLZ UND WALD

Dieser traumhafte Baum blüht ...

... leider noch nicht – aber bald. Ab Mai wird die Blumenesche wieder ihren süßen Duft verströmen und mit ihren Pollen die Insekten anlocken. „Fraxinus ornus“ hat wirklich viel für sich: Der Baum stammt aus dem östlichen Mittelmeerraum, eignet sich als Garten-, Straßen- und Forstpflanze, wurzelt tief und ist deswegen hitze- und sturmbeständig. Pilze und Käfer können ihm nichts anhaben, ganz im Gegensatz zur hiesigen Gemeinen Esche. Die Blumenesche ist ein prima Klimawandelgehölz und sollte im Mix für den Waldumbau nicht fehlen. Mehr dazu auf den

→ **Seiten 2, 4, 5**

Gastkommentar

PETER HARRY CARSTENSEN:

CRISPR mag auch im Forst sinnvoll werden

→ Seite 2

DATEN + FAKTEN

Qualität durch Recycling: Zu den Gewinnern des Deutschen Nachhaltigkeitspreises 2024 gehört die Glückstädter Steinbeis Papier GmbH

→ Seite 3

GROSSES THEMA

Durch den Klimawandel sind fast alle hiesigen Baumarten angezählt. Ungleichaltrige Mischwälder werden die Gefahren besser abwettern

→ Seiten 2, 4, 5

PROJEKTE

Der Einsatz Künstlicher Intelligenz wird auch in Schleswig-Holstein angeschoben. Doch das „Deep Learning“ will zuvor trainiert sein

→ Seite 6

WALDBESITZER

Ein Katalog listet mindestens 11 gute Argumente für eine behutsame Bewirtschaftung unserer Wälder auf. Motto: Schützen durch nützen

→ Seite 7

MENSCHEN

Mit Landwirtschaft, Wald und Forst beschäftigen sich immer mehr Influencer. Marie Hoffmann aus Soest gehört zu den prominentesten

→ Seiten 4, 8

» Im Winde wehn die Lindenzweige, von roten Knospen übersäumt. Die Wiegen sind's, worin der Frühling die schlimme Winterzeit verträumt. «



Liebe Leserin, lieber Leser,

ähnlich wie Theodor Storm mit seinem Gedicht wollte ich eigentlich dem Frühling an dieser Stelle meine Aufwartung machen, dem zaghaft sich enthüllenden frischen Grün in Baum und Strauch.

EU-Verordnung: 9 Kapitel und 38 Artikel

Doch dann kam wieder „die Politik“ dazwischen, in diesem Fall die EU-Verordnung 2023/1115 mit ihren 9 Kapiteln und 38 Artikeln. Sie ist ein Gesetz, das kein nationales OK mehr braucht, ab dem 31. Dezember dieses Jahres wirksam wird und bestimmt, dass dann nur noch „entwaldungs- und waldschädigungsfreie Produkte“ ein- und ausgeführt werden dürfen. Das klingt vernünftig, nicht wahr, doch der Aberwitz lauert in den Ausführungsbestimmungen. So müssen künftig selbst die Besitzer von privatem Kleinwald (in Schleswig-Holstein die meisten Forstbetriebe) die Daten von Holzernte und Holzverkauf sowie die Geokoordinaten ihres Grundstücks zusammen mit einer „Sorgfaltserklärung“ an die EU übermitteln. Dieses Misstrauen in hoheitlicher Wortwahl und mit hochgeregelter Praxis hat zu Verbitterung geführt. Doch damit nicht genug. Auf der Rampe steht in gleicher Sache auch das Lieferkettengesetz der EU. Mit neun den Unternehmen auferlegten abstimmungspflichtigen Komplexen ein wahrhaft bürokratisches Monstrum, das eigentlich alle Hürden bereits genommen hatte. Doch bei der Abstimmung Ende Februar fand der Gesetzentwurf, auch durch die Enthaltung Deutschlands, keine Mehrheit.

Lieferkettengesetz: Bußgelder bis 8 Mio. Euro

Nun, dann haben wir ja noch das bundesdeutsche „Lieferkettensorgfaltspflichtengesetz“, das bereits seit Anfang 2023 die Wertschöpfung von Lieferketten regelt. Sanktionsbewehrt durch Bußgelder bis zu 8 Mio. Euro. Da fragt man sich doch glatt: Ist solche Gesetzgebung, besonders die der EU, noch ein Projekt für Menschen oder längst eine „KAS“, eine Kafkaeske Anstalt zum Schurigeln? Doch kommen wir zum Wald zurück. Vermutlich kennen die Bürokraten seine Regularien ja gar nicht. Sie dagegen können sich zu dem wichtigen Thema „Waldumbau“ schlau machen auf den Seiten 4, 5 und 6 unserer aktuellen Ausgabe.

Herzlichst
Ihr

Hans-Caspar Graf zu Rantzau



Im zeitigen Frühling zeigen viele Bäume deutlich die Knospen, die schon im Herbst in den Trieben vorbereitet wurden. Ihr geschuppter Schutzschild, verstärkt durch ein klebriges Sekret aus Harz und Gummi, beginnt nach dem Ende der winterlichen Knospenruhe aufzubrechen – ein biomechanischer Vorgang seit Tausenden von Jahren. Grundsätzlich unterscheidet man Blatt-, Blüten- und Mischknospen sowie die besonders ausgeprägten Endknospen.



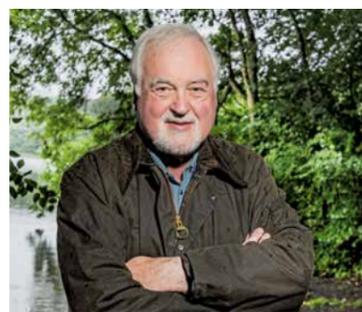
GASTBEITRAG

Den Waldumbau kreativ angehen

Klartext vom Waldkenner PHC zur Waldnutzung, Gesetzgebungshektik, der Baumartenwahl und dem Genome Editing mit CRISPR.

Wie wichtig etwas ist, lernt man besonders dann, wenn es wenig davon gibt. Zum Beispiel in meiner Heimat auf Nordstrand. Die „Vogelkoje“ mit ihren von der Windschur verformten Bäumen ist so ziemlich der einzige „Wald“ auf der Halbinsel. Er lag in Fahrradentfernung unweit des elterlichen Bauernhofs und gehörte zu den geheimnisvollen Orten meiner Kindheit. Später hatte ich das Glück, beim Gut Schierensee in einem „richtigen“ Wald zu wohnen. Mich haben die mächtigen, 250 Jahre alten Linden vor der Haustür regelrecht fasziniert, ebenso wie das Summen meiner Bienen, wenn sie an Sommertagen in den Lindenblüten ihren Nektar sammelten. Bienen stammen ja ursprünglich aus dem Wald.

Sie merken schon, Wald und Bäume stehen für eine emotionale Bindung – gerade auch bei mir. Dennoch war mir immer bewusst, die Bäume des Waldes sind auch ein unverzichtbares Wirtschaftsgut. Sie sind Eigentum, das nachhaltig (vielleicht ist auch „enkelfähig“ das richtige Wort) bewirtschaftet werden muss. Eingriffe in die Rechte der Waldbesitzer sind immer auch Eingriffe in ihr Eigentumsrecht. Dabei wurde in die Rechte der Waldeigentümer schon so oft eingegriffen, obwohl gerade hier aus der Politik mehr Vorsicht und Zurückhaltung statt Aktionismus geboten ist. Auch Land-



PETER HARRY CARSTENSEN

war von 2005 bis 2012 Ministerpräsident des Landes Schleswig-Holstein. Der Diplom-Agraringenieur gehörte von 1983 bis 2005 dem Deutschen Bundestag an, von 1994 bis 2002 als Vorsitzender des Ausschusses Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft. Der als heimatverbunden, aufrichtig und durchsetzungsfähig bekannte Carstensen wohnt mitten im Land bei Bordesholm. Er ist neben anderen Auszeichnungen Ehrendoktor der Kieler Universität und Träger des Großen Bundesverdienstkreuzes.

wirte und Waldbesitzer müssen wirtschaftlich arbeiten, müssen Eigenkapital bilden, damit ihr Besitz vernünftig an die nächsten Generationen übergeben werden kann. Gerade die vielen kleinen Waldbesitzer in unserem Land dürfen bei der Bildung von überlebenswichtigem Eigenkapital nicht in den Schredder geraten. Kein Landwirt, kein Forstmensch kümmert sich um seine Bäume, nur weil er im „Roten Kreuz“ ist.

In der Klimakrise, die uns einen aufwendigen Umbau des Waldes, sei er klein oder groß, abfordert, erreichen wir die erwünschten klimagerechten Bestände nur, wenn wir das Ziel kreativ angehen. Deswegen habe ich überhaupt keine Bedenken, auch neue Baumarten in den Mix für den künftigen Wald hereinzunehmen. Die letzte Eiszeit, nach deren Ende unsere „heimischen“ Hauptbaumarten sich erst angesiedelt haben, ist ja schon etwas her. Inzwischen sind auch die fast alle von der Klimakrise betroffen. Gott sei Dank ist die Natur ein offenes System, sie hat sich schon früher angepasst und wird das wieder tun. Sie würde auch von alleine den Wald verändern. Warum sollte ihr nicht dabei sanft geholfen werden?

Dennoch dürfen wir uns nicht auf die faule Haut legen. Angesichts der dramatischen Lage der Welternährung, verschärft noch durch den Krieg gegen die Ukraine, ist Pflanzenzucht die einzige Methode, um perspektivisch erfolgreich gegenzusteuern. Ich bin dankbarer Träger der Professor-Niklas-Medaille, so benannt nach dem ersten Landwirtschaftsminister der Bundesrepublik. Niklas wusste, welchen Stellenwert Ernährung, Landwirtschaft und Forsten für die Stabilität eines Landes haben. Damals geschah Pflanzenzucht noch fast wie bei unseren Vorvorfahren. Heute gibt es das viel präzisere „Genome Editing“ mit der genialen Genschere CRISPR, das man als genetische Chirurgie bezeichnet und deren Erfinder vor wenigen Jahren mit dem Nobelpreis geehrt wurden. Sie mag bei Bedarf auch in der Forstwirtschaft ein Mittel der Wahl sein.

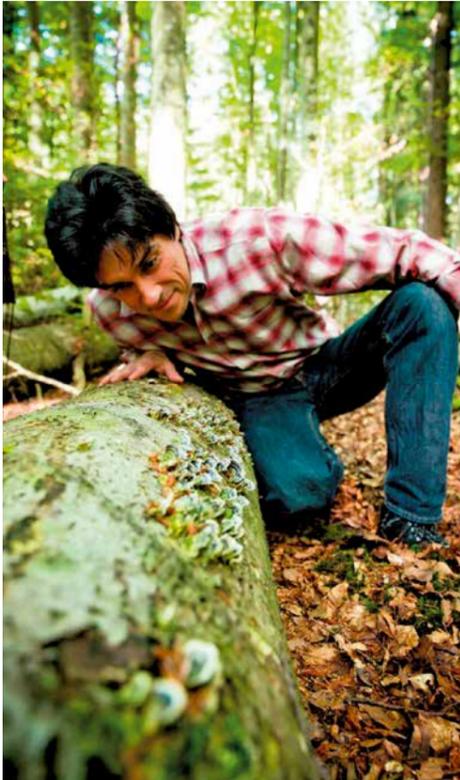
Das sage ich auch als ehemaliger Vorsitzender des Kuratoriums der im Bereich der Pflanzenzüchtung engagierten Gregor Mendel Stiftung. Bislang kümmern sich die CRISPR-Forscher noch überwiegend um die Ermittlung von Grundlagen. Aber was bereits punktuell mit der Optimierung von Getreide, Tomaten und Obstbäumen gelungen ist, wird bestimmt eines Tages dank CRISPR auch mit der Resistenz von Waldbäumen gegen Fraßinsekten gelingen. Jedenfalls wäre es Unsinn, die Anwendung solcher Forschungsergebnisse nicht in Betracht zu ziehen und zu verbieten.



Pflanzenzucht: Früher wurde sie ausschließlich konventionell betrieben. Heute wird auch mit „genetischer Chirurgie“ gearbeitet, um biologische und ökonomische Eigenschaften zu verbessern.



Alle Ausgaben von WALDBLATT finden Sie auch online unter www.waldblatt.com



Interessante Mitbewohner: Prof. Dr. Claus Bässler bei der Untersuchung eines Baumstammes.

Erster Lehrstuhl für Professor Pilz

Bisher sind nur etwa 100.000 von geschätzt 1,5–4 Millionen Pilzarten bekannt, obwohl Pilzgemeinschaften für das Funktionieren der Ökosysteme von großer Bedeutung sind – die Pilzdiversität besonders in Wäldern ist also ein wichtiges Forschungsfeld. Um die Wissenslücken zu füllen, wurde jetzt ein deutschlandweit erster Lehrstuhl eingerichtet. An der Universität Bayreuth konzentriert sich Prof. Dr. Claus Bässler auf das Thema „Pilzökologie“. Dazu gehört auch die Frage, ob und wie vom Aussterben bedrohte Pilzarten wieder angesiedelt werden können.

Gut gedämmt ist halb gewohnt

Das Naturprodukt Holzfaser, hergestellt aus Restholz, eignet sich zum Dämmen im Winter – und im Sommer. Letzteres ließ sich beweisen, als ein 900-Liter-Eisblock mit Holzfaser umkleidet und dann in einer Kiste der Sonne ausgesetzt wurde. Bei der Öffnung nach vier Wochen ohne Kühlung flossen nur 143 Liter Wasser aus der Box – 15,89 Prozent der Gesamtmenge. Dank der Dämmung war der Eisblock weitgehend erhalten geblieben. Den Test arrangierte Thomas Rothmund, Klimaschutzmanager der Stadt Neumünster.



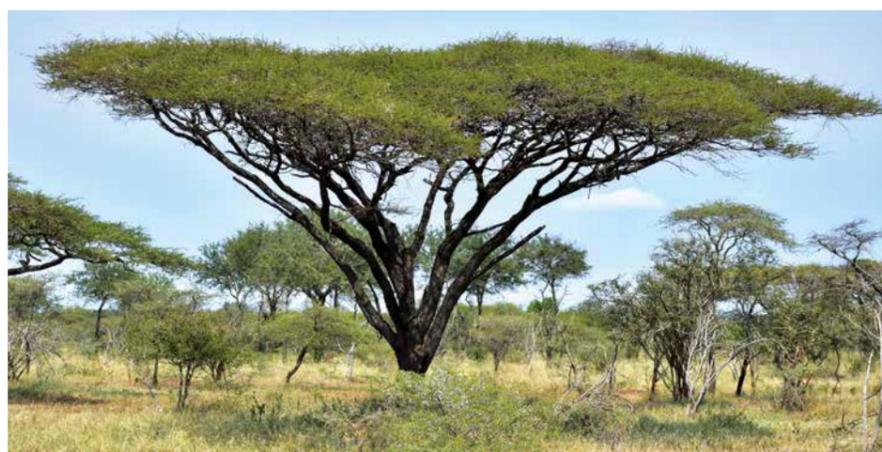
Nachdem die Holzfaserdämmung des Eisblocks entfernt wurde: Geringer Wasserverlust.



Bestattung vor 3.500 Jahren im Tal der Könige: Gesichtsurne der altägyptischen Amme Senetnay im Museum August Kestner in Hannover. Anhand von Rückständen in dem Gefäß konnte die Zusammensetzung des Mumifizierungsbalsams rekonstruiert werden.

Der Duft der Ewigkeit

Harz ist eine begehrte Flüssigkeit. Mit ihm können die Bäume ihre Wunden verschließen und sich gegen Schädlinge wehren. Doch der Stoff kann noch viel mehr, er findet u. a. Verwendung in Klebstoffen, in Terpentin und in der Pharmazie. In seiner versteinerten Form (Bernstein) ist er heute noch ein begehrter Schmuck. Ätherische Extrakte aus Baumharzen, etwa der Lärche oder des Dammarbaums, wurden bei der Mumifizierung im Alten Ägypten verwendet. Jetzt ist das „Ewigkeitsparfüm“ entschlüsselt und rekonstruiert worden. Weitere Infos: www.museum-august-kestner.de; www.shh.mpg.de.



Die Schirmakazie als Kenias Nationalbaum ist perfekt für heiße Länder: schattenspendend, immergrün, trockenresistent, mit hohem Futter- und Nutzwert.

Ehrgeiziges Bäumeplanzen in Kenia

Im ostafrikanischen Kenia wird mit dem Anpflanzen von Bäumen seit geraumer Zeit ernst gemacht. Im letzten November gab es sogar einen von der Regierung angesetzten freien Arbeitstag als „National Tree Planting Day“. Offenbar nutzten ihn große Teile der Bevölkerung, um mit offizieller Unterstützung junge Bäume (wieder) in die Landschaft zu bringen. Inwieweit die Anwuchsnachsorge (Wasser, Schutz vor Verbiss etc.) geregelt ist, ließ sich nicht ermitteln. Auch bleibt unklar, ob der nationale Baum-Feiertag nun jedes Jahr stattfinden wird. Doch das Programm ist sympathisch ehrgeizig: Bis zum Jahr 2032, das wünscht sich Kenias Präsident William Ruto, sollen 32 Milliarden Bäume gepflanzt werden. Wichtig: Dass durch die Aufforstung nicht die ebenfalls wertvollen Lebensräume in Steppen und Savannen beschädigt werden.

Gesunder Boden macht gesunden Wald

Der Waldboden (siehe WALDBLATT 7) ist Ende letzten Jahres vom Thünen-Institut für Wald-Ökosysteme sowie bodenkundlichen Fachverbänden zum „Boden des Jahres 2024“ gekürt worden, Anlass war der „Weltbodentag“. Die Devise „Gesunder Boden für gesunden Wald“ wird derzeit, so die Thünen-Forscher, konterkariert durch das „Stickstoffüberangebot im Niederschlag, den klimawandelbedingten Trockenstress sowie Kahlflächen durch absterbende Bäume“; die früher schon bewährte Bodenschutzkalkung könne ein Gegenmittel sein. Wie es um den deutschen Waldboden wirklich bestellt ist, soll aktuell von Bund und Ländern an 1.900 Messpunkten durch die 3. Bodenzustandserhebung herausgefunden werden.



Kostbar und langsam: Für 1 Zentimeter Braunerde braucht die Natur etwa 100 Jahre.

Die Gewinner des Nachhaltigkeitspreises

Unter den Gewinnern des renommierten Deutschen Nachhaltigkeitspreises 2024 sind drei Unternehmen, die alle auf ganz unterschiedliche Weise mit Holz arbeiten; sie wurden im WALDBLATT (5, 6, 7) bereits vorgestellt. Die Kreislaufwirtschaft ist gleich zweimal vertreten: mit der Steinbeis Papier GmbH in Glückstadt, die für ihre Qualitätsprodukte ausschließlich Recycling-Papier verwendet, und mit dem Holzwerkstoffhersteller Pfeleiderer Deutschland GmbH, der in Uelzen eine Fabrik für Altholz-Recycling betreibt.



Preisträger unter weltweit 1.300 Bewerbern und nur direkt zu bestellen: oliphenolia@laviaila.it

Ungewöhnlich für die KI-gestützte Entscheidung, aber nur auf den ersten Blick, ist die Auszeichnung der Fattoria La Viaila in der Toskana, in der neben anderen Bio-Produkten die Creme „Oliphenolia“ auf der Basis von ultrareinem Olivenwasser hergestellt wird. Die Kosmetik wurde 2023 in Berlin auch mit dem Green Product Award prämiert. Der Preis wird von den Nordischen Staaten und der IKEA Stiftung unterstützt.

Wenn die Gemeine Esche geht ...

Viele Bäume sind krank. Die Fichten an erster Stelle, aber selbst Eichen sind angezählt. Die Zeit für einen „Waldumbau“ drängt. Doch welche Arten sind wirklich widerstandsfähig? Nur die „heimischen“ oder auch bewährter Nachwuchs aus dem Ausland?

Das Unheil kam aus dem Fernen Osten. Dort ist die „Mandschurische Esche“ ein häufiger Laubbaum. Gelobt für ihr wertvolles Holz, besiedelt von einem harmlosen Pilz, dem Weißen Stängelbecherchen. In den 1990er-Jahren muss eine Ladung mit diesem fernöstlichen Eschenholz in Polen angekommen sein, versehen mit den Sporen des putzigen Pilzes, die nichts Eiligeres zu tun hatten, als sich die hiesige Gemeine Esche als neuen Wirt zu suchen. 2002 wurde der Pilz, nunmehr Falsches Weißes Stängelbecherchen genannt, erstmals in Deutschland nachgewiesen.

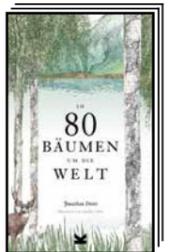
Während er, etwa in Japan, lediglich Blätter und Stiele befiel, wanderte er hier bis in die Triebe und kappte die Leitbahnen für Wasser und Nährstoffe. Der Baum begann zu sterben, mit ihm seine Nachbar-Eschen, denn Sporen hat dieses Becherchen unzählige. Ein Albraum, übrigens gegen jede evolutionäre Logik, denn Wirt und Pilz schaden sich gegenseitig.

Das Eschentriebsterben also. Im norddeutschen Raum ist die Krankheit besonders weit fortgeschritten. Aber auch in ganz Europa, so die Ökosystemforscher der Kieler Universität, ist der „teilweise bereits flächige Ausfall dieser Baumart“ bedrohlich geworden. Bedrohlich nicht zuletzt, weil Eschenwälder zu den artenreichsten Waldsystemen gehören. An die 800 Großpilzarten und viele Gefäßpflanzenarten wie Orchideen sind an solche Lebensräume gebunden.

Der mögliche Abschied von dem einst im Norden als „Welteneiche“ verehrten Baum ist allerdings nur ein Aspekt eines viel größeren Schlamassels: der nationalen Waldkrise. Seit dem legendären Hitzesommer 2018 sind bereits Millionen Bäume abgestorben. Allein zwischen 2018 und 2021 mussten die Waldbesitzenden und die Forstbetriebe (laut Dt. Forstwirtschaftsrat) Verluste in Höhe von 15 Mrd. Euro verkraften.



„In 80 Bäumen um die Welt“: So heißt das Buch von Jonathan Drori mit szenischen, detailreichen Illustrationen von Lucille Clerc und kompakten Texten des Autors – eine Perle, besser: ein erfrischender Granatapfelkern unter den Waldbüchern. 240 lohnende Seiten aus dem Laurence King Verlag für 14,90 Euro (antiquarisch). Der Granatapfelbaum liebt heiße Gegenden, etwa im Iran, und steht im WALDBLATT stellvertretend für die globale Vielfalt der Baumarten.



Verantwortlich für das Eschentriebsterben: der Pilz „Falsches Weißes Stängelbecherchen“.



Wie ein Schlachtfeld: Eine einzelne heimische Esche hält die Stellung in einer Umgebung, in der viele andere Exemplare dieser ökologisch sehr nützlichen Art bereits abgestorben sind.

Auch die Fichte ist wertvoll: als Wald und als Brotbaum der Holzwirtschaft. Fichtenholz ist das mit Abstand wichtigste Bauholz in Mitteleuropa. Häufig wurde *Picea* wie eine Plantage gepflanzt, um den Holzeinschlag nach Kriegsende möglichst zügig wettzumachen. Wenn aber die Käfer diese Monokultur angreifen, kann sie einem starken Sturm kaum noch standhalten und taugt dann nur noch als Kalamitätsholz.





Die Luft, die Stille: Unterwegs in einer deutschen Seelenlandschaft. Vor allem aber in einem lichtdurchfluteten Mischwald aus Laub- und Nadelbäumen, der die Naturverjüngung zulässt und der Unwettern (besser) standhält. Solch ein Wald ist das Vorbild für den Waldumbau, der große Investitionen erfordert. Und auch die Kronen dieser Bäume sind in Schleswig-Holstein häufig schon beschädigt.

Nun lässt sich das Wohlergehen eines Waldbaums am besten am Zustand seiner belaubten Krone erkennen. Die letzte bundesweite Waldzustandserhebung aus dem Jahr 2022 fand heraus, dass lediglich „21 Prozent der untersuchten Bäume“ keinen Kronenschaden hatten. Für Schleswig-Holsteins Wälder dämpfte Minister Werner Schwarz das schlimme Szenario; immerhin seien 2023 „die starken Schäden weiter rückläufig“ gewesen.

Dennoch: Fast alle herkömmlichen Baumarten sind angezählt. Durch wenig Voraussicht bei der eiligen Nachkriegsbestockung mit Reinbeständen, durch den Klimawandel samt übergroßer Trockenheit, durch Bakterien-, Käfer- und Pilzbefall sowie durch eine Kombination dieser Ursachen. Die Probleme bei Rosskastanien und Ulmen sind seit Langem bekannt. Aber auch Kiefer, Buche, und besonders die Fichte haben sich krankgemeldet.

Diese *Picea* (lat.), erkennbar an ihren aufrecht stehenden Zapfen, stellt ca. 25 Prozent aller Bäume in Deutschland. Sie ist der Brotbaum der Holzwirtschaft, ihre Absterberate liegt generell „sehr hoch“ (Thünen-Institut). Einmal angegriffen, kann ein Sturm den Flachwurzler leicht umwerfen. Die Wurzeln der Rotbuche dagegen gründen tief. Unter ihrem dichten Kronendach mag sich kaum bunter Baumnachwuchs entwickeln, das war immer schon prekär. Und die Artenvielfalt ist jedenfalls „nicht überdurchschnittlich“. Jetzt ließ sich feststellen, dass auch Deutschlands häufigste Laubbaumart anhaltende Hitze nicht gut verträgt und Schäden zeigt.

So kann es nicht weitergehen. Was muss geschehen? Um die Ökosystemleistungen des Waldes zu erhalten, um den Wald widerstandsfähiger gegenüber biotischen (von Lebewesen veranlassten) und abiotischen Störungen zu machen, heißt das Lösungswort: Waldumbau. Raus mit den bereits oder absehbar kaputten Bäumen. Rein mit den resilienten Arten. Das heißt auch: keine Monokulturen mehr, sondern die Entwicklung ungleichaltriger Mischwälder, die Störungen besser abwettern.

Darauf können sich viele verständigen. Mehr als 90 Prozent der Teilnehmer einer Umfrage fanden den Waldumbau „wichtig“. Doch um das „Wie“ des Drei-Silben-Wortes kabbelt man sich, natürlich. Soll man gefälligst „standortheimische“ Arten anpflanzen – also jene, die nach der letzten Eiszeit (vor ca. 10.000 Jahren) schon hier waren? Oder darf man auch „standortgerechte“ Schösslinge in die Erde bringen – egal, wo sie ihren Klimatest bereits bestanden haben?

Der Entwurf für das in vielen Punkten umstrittene Bundeswaldgesetz favorisiert in §13 „weit überwiegend heimische Baumarten“. Im hiesigen Landeswaldgesetz ist von einem „hinreichenden Anteil“ der Heimischen die Rede. Klare Kante zeigt Dr. Thomas Böckmann, der Direktor der NW-FVA in Göttingen. Er plädiert strikt für einen standortgerechten Waldumbau.

Weltweit gibt es an die 70.000 Baumarten, in Europa wohl 454 und in Deutschland gemäß Bundeswaldinventur 51. Und da soll die Rettung unserer Wälder den nicht mehr intakten Baumarten anvertraut werden?



Immergrüner Lebensbaum: Die Thuja gehört zu den Zypressengewächsen, ist nicht-heimisch, hat sich aber bereits bewährt. Viele kennen sie nur als Hecke.

In der Antwort hat die Eiche eine Sonderstellung. Zwar kennt auch sie einen Schädling, den Prozessionsspinner, dessen giftige Raupenhaare sogar für den Menschen gefährlich sind. Dennoch gelten besonders die Trauben- und die (eigentlich amerikanische) Roteiche als recht klimaresistent. Ähnliche Eigenschaften werden der Atlaszeder, der Hemlocktanne, der Weißtanne, der Großen Küstentanne, der Jap. Lärche, dem Walnuss- und dem Haselnussbaum, dem Feldahorn und der Elsbeere zugeschrieben. Den Einbürgerungstest ebenfalls bestanden hat der eindrucksvolle Riesenlebensbaum.

Die Zeit für den Umbau drängt. Bis 2021 wurden in Schleswig-Holstein nach offiziellen Angaben weniger als 200 Hektar angepasst. Dabei gibt es bemerkenswerte Förderungen vom Land, dem Bund und der EU. Doch Vorsicht ist geboten. Längst nicht alle potenziellen Ergänzungen des Baumbestands haben sich bewährt. Bei einem Pflanzversuch in Baden-Württemberg (Stadt Wildberg) gelten von über 50 eingebrachten Gastbaumarten heute nur noch drei als empfehlenswert.

Und eine Invasion wie in Schweden, wo sich die importierte nachbarschafts-intolerante Drehkiefer anschickt, die heimische Waldkiefer zu bedrängen – will man ja auch nicht.

Mehr Infos:

- www.ecosystems.uni-kiel.de
- Thünen-Institut für Waldökosysteme: info@thuenen.de
- Lehrstuhl für Waldbau Weihenstephan: www.waldbau.wzw.tum.de



Auf einer der höchsten Erhebungen an der Westküste: Das „Waldmuseum“ mit seinem Aussichtsturm.



Staunen, anfassen, lernen: Junge Leute besuchen das Informationszentrum.

Ein cooler Platz für Zusammenhänge

Seit 1968 lädt das „Waldmuseum“ der engagierten Bürger von Burg/Dithmarschen zum nachhaltigen Naturerlebnis ein.

Mit dem Thema „Wald“ darf man den Dithmarschern eigentlich nicht kommen – ausgenommen das untergegangene „Doggerland“ (WALDBLATT 7) vor ihrer Haustür. Und doch gibt es richtige Wälder in dieser Region, dann aber nicht in der Marsch, sondern auf der Geest – erkennbar an dem früheren Meeressaum, der aufragenden Kliffkante. Die Gemeinde Burg/Dithmarschen repräsentiert von beiden Landschaften das Beste: Sie ist Luftkurort wegen der Nähe zum Meer und Naturerlebnisraum mit an die 30 Hektar Erholungswald im Rücken. Unweit rauscht der Nord-Ostsee-Kanal in Richtung Elbe.

Schon früh haben es die Bewohner von Burg – der Ortsname kommt von der „Bökelnburg“, einer einst wichtigen Befestigung, deren Ringwall heute noch erkennbar ist, und „Bökeln“, das sind Bucheckern – verstanden, ihre Lage attraktiv darzustellen. Nach einem ersten, hölzernen Aussichtsturm in den 1870er-Jahren, errichtet auf dem Wulfsboom, einem der höchsten Punkte an der ganzen Westküste, wird 1914 ein neuer, jetzt aber aufgemauerter Turm eingeweiht. Er übersteht bewegte Jahrzehnte, wird umfangreich renoviert, bevor er 1968 wieder bestaunt und (82 Stufen) bestiegen werden kann.

In diesem Jahr wird auch das Bürger Waldmuseum eröffnet, hervorgegangen aus der pädagogischen Arbeit an der Bürger Realschule. Zehn Jahre später mutiert das Museum zum „Informationszentrum Wald“, die Gemeinde Burg übernimmt die Trägerschaft und lässt sich die Erhaltung seither viel Geld kosten. Wohl an die 10.000 Besucher machen sich jährlich auf dem Areal und in den Museumsräumen schlau über die Region, den interessanten Platz und dessen Wald.



Altmoränenrücken: Auch die Bodengeschichte ist Thema im Museum.



Aus Hamburg nach Dithmarschen: Anke Schroeder leitet seit vielen Jahren das „Waldmuseum“.

Dieses Informationszentrum braucht keinen gläsernen Architekten-Anbau, keine Scharen von spezialisierten Mitarbeitern, keine 3D-Simulationen. Es ist auf seiner Kliffkante aus der Region heraus gewachsen, könnte ein wenig wie aus der Zeit gefallen wirken – aber das stimmt nicht. Seine Leiterin, Anke Schroeder, M. A., eine gebürtige Hamburgerin, stemmt seit 2016 mit ihren freiwilligen Helfern die Arbeit auf der Basis einer Halbtagsstelle. Ebenfalls in Dithmarschen wartet der Albersdorfer Steinzeitpark auf die andere Hälfte.

Vor allem könnte das Bürger Museums-konzept nicht moderner, nämlich integrativer sein. Hier werden keine einzelnen Preziosen gefeiert, sondern Zusammenhänge nachvollziehbar gemacht. Das Ökosystem Wald mit seinen vielen Interaktionen bietet sich dafür gut

an. Einleuchtende Informationen, gerade für Schüler, bieten zum Beispiel Fossilfunde, Bernstein-, Mooreichen- und Trophäensammlungen. Auch gehören die Boden- und die Waldgeschichte dieser speziellen Region auf dem vorgeschobenen Altmoränenrücken zu den Schwerpunkten.

Eigene Aktivitäten müssen bei einem Besuch des Bürger Waldmuseums nicht zu kurz kommen. Jungen Leuten bietet sich die Möglichkeit, in einer als Experimentierlabor eingerichteten Waldhütte ökologische Grundtatsachen nachzuvollziehen. Bürger Realschüler haben einen Waldlehrpfad eingerichtet, und ein umfangreicher Waldspielplatz dient auch als Austragungsort für die alljährlichen Jugendwaldspiele. Fledermausführungen sind geplant. Den gesamten Naturerlebnisraum durchzieht ein umfangreiches Wegenetz, bestückt mit vielen Hinweistafeln, zum Beispiel auf die waldgeschichtlichen Pflanzungen und einen Findlinggarten.

Wer danach noch Lust auf Mehr hat, bevor er die kleine Fähre (seit Erbauung des Kanals kostenlos) von Burg auf das östliche Ufer des Kanals nimmt, dem sei ein Spaziergang durch den „Baumgarten“ hinter der einstigen Bucheckernburg empfohlen. Oder ein Besuch des „Dithmarsiums“ mit seinen schönen alten Läden im Zentrum des ambitionierten Luftkurorts.

Saisonstart:

Karfreitag, 29. März; Voranmeldung ist empfehlenswert: „Auch wenn wir sehr flexibel sind, gerne zwei Wochen vorher.“

Mehr Infos:

info@burger-waldmuseum.de
www.dithmarscher-landeskunde.de

Die Faktenlage ist bekannt. 25 Prozent der deutschen Waldfläche sind gefährdet, der Wald muss umgebaut werden. Doch welche Bestände und welche Baumarten sind besonders dringlich zu behandeln? Eine möglichst genaue Übersicht tut Not. Mit der fußläufigen Aufnahme der Situation in den einzelnen Waldstücken kommt man nicht weiter. Die kostenlosen Daten („Sentinel 2“) des Copernicus-Satelliten können helfen. Das Darmstädter Fraunhofer-Institut für Graphische Datenverarbeitung IGD bereitet dazu den Aufbau einer KI-basierten Plattform vor. Auch im Norden wird bereits mit Copernicus-Daten gearbeitet und „Deep Learning“-Effekte (Rechenleistungen ähnlich einem biologischen Nervensystem) werden bei „KI4Forest“ eingesetzt.

Im Waldland Bayern ist man da wohl noch etwas weiter. Dort gibt es das Projekt ipsSAT, um Borkenkäferschäden an Fichten zu identifizieren.

Woran kann ich bitte eine Eiche erkennen?

Die KI soll den Forst aufmischen. Aber erst muss sie trainiert werden.

zieren. Außerdem haben sich die TU München und die FU Berlin zusammengetan, um „Future-Forest“ zu etablieren; dazu gehören „KI-basierte Simulationsmodelle der Waldentwicklung“.

Besonders gespannt werden die Ergebnisse von KIHBA erwartet. Mit Hilfe der „Künstlichen Intelligenz für hochaufgelöste Baumartenerkennung“ sollen Fichte, Kiefer, Buche und Eiche als Basis für den Waldbau präzise identifiziert werden. Das Projekt des ambitionierten Test-Konzerns IABG wird gefördert von der Deutschen Raumfahrtagentur in

Bonn. Aber auch Drohnen sind im Spiel. An der Hochschule in Eberswalde arbeitet man an einer „Waldinventur 4.0“-Präzision, abgeleitet aus 3D-Drohnenbildern und fotogrammetrischen Punktwolken.

Kein Zweifel, KI wird auch im Forst zu einem großen Thema. Die Ansätze sind da, die Probleme auch. Etwa: Die benötigten Datenmengen und die hohen Serverleistungen. Und dann muss die KI vor ihrem Einsatz noch intensiv „trainiert“ werden. Schwierige Frage für den Algorithmus: Woran erkenne ich eine Eiche?



KI-Auswertung von Drohnenbildern: Noch dominieren Forschung und Entwicklung.

Die zehn Gebote der Bibel kamen mit 323 Wörtern auf zwei Steintafeln aus. Das Bundeswaldgesetz von 1975 benötigte 11 Seiten für seine 48 Paragraphen. Der Referentenentwurf für die Aktualisierung dieses Gesetzes umfasst ein Mehrfaches, derzeit wohl 58 Seiten. Viele zusätzliche Details und Vorschriften wollen verstaubt sein.

Vor allem aber sollen die Akzente im zentralen Steuerungsinstrument für eine der wichtigsten Ressourcen im Kampf gegen den Klimawandel – den Wald – neu gesetzt werden. Schon, was den Zweck des Gesetzes betrifft. Wurden bisher „der wirtschaftliche Nutzen und die Bedeutung (des Waldes) für die Umwelt“ gleichrangig genannt, ist jetzt, weiß die Zeitschrift „forstpraxis“, zuerst vom Ökosystem Wald die Rede und nachrangig vom nachwachsenden Rohstoff Holz.

Doch das ist nur der Anfang der geplanten Bestimmungen. So soll der häufig bereits in Angriff genommene Waldumbau mit „weit überwiegend heimischen Baumarten“ vorstattengehen, hiesigen Typen aus der „nacheiszeitlichen“ Entwicklung. Dringend benötigte hitzebeständige Varianten aus anderen Regionen sind unerwünscht, obwohl diese bereits als nicht-invasiv getestet wurden.



Nicht konform mit der Verfassung

Der Entwurf zur Novelle des Bundeswaldgesetzes stößt auf massiven Widerstand.

Viele weitere Genehmigungspflichten, zum Beispiel bei „Kahlschlägen“, die sowieso einer anderen Waldepoche angehören, das besorgen heute die Borkenkäfer, oder Priorisierungen, etwa bei der „Naturverjüngung“, tummeln sich auf den 58 Seiten des Referentenentwurfs. Die heftigste Überregulierung aber dürfte die erstmals in diesem Kontext fixierte Strafandrohung (u. a. bei Störung der „Stille des Waldes“) von bis zu einem Jahr Haft sein.

Umweltverbände wie der BUND wünschen sich sogar noch eine Verschärfung und sehen bisher „kaum gute Ansätze“. Auch der Umweltrechtler Prof. Dr. Wolfgang Köck (Uni Leipzig) hält es für „essenziell“, bei den „Pflichten der Waldbewirtschaftung nachzujustieren“.

Die Waldeigentümer halten dagegen. In einem Gutachten der renommierten Kanzlei Dombert werden „verfassungswidrige Eingriffe“ in ihre Grundrechte festgestellt, der Gesetzentwurf sei „misslungen“. Wie man mit einem Waldgesetz auch umgehen kann, zeigt das Bundesland Schleswig-Holstein. Zu dessen Novellierung 2011 erklärte die damalige Landwirtschaftsministerin Dr. Juliane Rumpf: Man konzentrierte sich nur auf die „zwingend erforderlichen Vorschriften“ und erlaube den Waldbesitzern „ein hohes Maß an Eigenverantwortlichkeit“.

Der Wald und besonders der Waldboden sind natürliche Kohlenstoffspeicher (Naturspeicher). Zusätzlich erbringen der bewirtschaftete Wald und sein nachwachsender Rohstoff, das Holz, aber auch viele weitere Leistungen für den Klimaschutz.

I.

Produktspeicher. Auch in Holzprodukten bleibt der Kohlenstoff für lange Zeit gespeichert.

II.

Stoffliche Substitution. Die stoffliche Nutzung von Holz ersetzt – „substituiert“ – die Verwendung energieintensiver Materialien, etwa Aluminium.

III.

Energetische Substitution. Die energetische Nutzung von Holz (z. B. aus Waldumbau, Waldpflege und als Reststoff) reduziert den Einsatz fossiler Brennstoffe.

IV.

C-Überschuss. Auch bei einer gezielten Entnahme wächst der deutsche Wald weiter und produziert einen hohen Überschuss als Kohlenstoffspeicher, regional und bundesweit.

V.

Aufwuchs-Chancen. Jüngere Bäume speichern mehr Kohlenstoff als alte. Deswegen ist es sinnvoll, durch gezielte Entnahme immer wieder jungen Bäumen – gepflanzt oder naturverjüngt – eine Chance zum Aufwachsen zu geben.

VI.

Mehr Diversität. Dadurch kann zugleich der allseits befürwortete Waldumbau vorangebracht werden. Denn die neuen Bäume und Baumarten erhöhen die Diversität der Bestände und damit die Klima-Resilienz des Waldes.

VII.

Wasserspeicher. Die partielle Öffnung eines geschlossenen Blätterdachs schafft die Voraussetzung dafür, dass mehr Regenwasser den Waldboden erreicht und dort gespeichert werden kann.



Edvard Munch: Der gelbe Baumstamm. Ölbild des norwegischen Künstlers von 1912. Zu sehen noch bis zum 1. April in der großartigen Munch-Ausstellung im Potsdamer Museum Barberini (Tel. 0331/236014-499).

Schützen durch nützen

Das WALDBLATT präsentiert: Die (mindestens) 11 guten Gründe für eine behutsame, nachhaltige und erfolgreiche Bewirtschaftung des Waldes.

VIII.

Totholz-Quote. Eine gewisse Menge an Totholz kann für die Artenvielfalt nützlich sein. Dagegen setzt ein übermäßig unbewirtschafteter Bestand durch Verrottung („kalte Verbrennung“) das gespeicherte CO₂ wieder frei. Dieser Wald wird zur Kohlenstoffquelle statt zur Kohlenstoffsenke.

IX.

Artenvielfalt. Durch die gezielte Nutzung des Waldes ist bisher keine Art auf der „Roten Liste“ gelandet oder gar ausgestorben. Im Gegenteil: Der Wirtschaftswald unterstützt die Artenvielfalt.

X.

Existenzbasis. Hierzulande ist der private Wald ganz überwiegend in Händen kleiner Waldbesitzer. Durch eine behutsame Nutzung des Waldes können sie ihre Existenz, aber auch die aufwendige weitere Fürsorge für den Wald absichern.

XI.

Mehr Holzbau. Die vermehrte Verwendung von Holz im Hausbau – statt Beton, Stahl, Aluminium, Sand – kann ganz erheblich zur Reduzierung der CO₂-Last beitragen; Experte Prof. Schellnhuber: bis zu 40 Prozent.

Deutsche Trüffelbäume sind sehr begehrt

Schon 2010 etablierte sich am Bodensee die erste Baumschule.

Von den 120.000 Pilzarten auf der Welt sind nur wenige essbar. An der Spitze dieser Hitliste stehen die Trüffel, ein hochpreisiges Etwas für Feinschmecker, geboren aus der Kooperation der Trüffel-Mykorrhiza mit speziellen Bäumen. Dort ließ man einst die seltenen schrumpeligen Knollen von Schweinen aufspüren oder auch von ausgebildeten Trüffelhunden.

Jetzt haben die feinen Nasen der Vierbeiner wieder mehr Arbeit bekommen. Der „Trüffel-Äquator“ hat sich nämlich, wohl auch im Zuge der Erderwärmung, nach Norden verschoben. Zwar ist das Sammeln und Vermarkten von Trüffeln aus deutschen Wäldern verboten. Aber die Fruchttchen lassen sich auch züchten und anbauen – sofern man die geeigneten Bäume, etwa Haselnuss, zur Hand hat. Wenn deren Wurzeln mit der geeigneten Trüffel-Mykorrhiza, zum Beispiel der Sorte „Burgunder“, geimpft sind, dann ... dann dauert es noch an die sieben Jahre, bis sich die Trüffel unter der Erdoberfläche gebildet haben. Vorausgesetzt, Boden (kalkhaltig), Wasserhaushalt und Pflege des Bäumchens stimmen.

Bereits 2010 etablierte sich am Bodensee die erste Baumschule, betrieben von ehemaligen Wissenschaftlern der Uni Freiburg im Breisgau. Unter der Marke „Deutsche Trüffelbäume“ (info@deutsche-trueffelbaeume.de) wird ein professionelles Rundum-sorglos-Paket angeboten und keine Geheimwissenschaft. Ein Haselnuss-Trüffelbäumchen aus Ludwigshafen kostet 35 Euro. Der zeitige Frühling oder der Herbst sind gute Pflanzzeiten.

Inzwischen gibt es bundesweit viele weitere Anbieter. Der Clou gelang einem Trüffelfan östlich von Kiel. Er fand und kultiviert seither die besonders seltenen (und teuren) schwarzen Wintertrüffel. Wie spürte er sie auf? Mit seiner Katze, sagt er. Die hatte er zuvor mit Trüffelmilch aufgezogen.

Digitale Persönlichkeiten

Mit Wald und Forst beschäftigen sich immer mehr Influencer und deren Communitys

Entweder es gibt einen Weg oder wir werden einen Weg finden! Mit diesem Versprechen führte der charismatische Feldherr Hannibal (247–183 v. Chr.) seine Soldaten im Herbst 218 v. Chr. über unwegsame Alpenpässe ins warme Oberitalien. Der Mann aus Karthago war 29 Jahre alt und dank seiner enormen Wirkung auf Freund und Feind ein „Macro-Influencer“ nach aktuellem Digi-Sprech. Was „verkaufte“ dieser Einflussnehmer den erschöpften Marschkolonnen? Den Sieg, den Erfolg, ein gemeinsames gutes Gefühl.

In der Tat spielt die Persönlichkeit im diffizilen Geflecht zwischen Käufer und Verkäufer seit jeher, ob bei der Marktfrau oder einem Vorstandschef, eine wesentliche Rolle. Und heute umso mehr, bei all dem Mangel an Glaubwürdigkeit. Influencer (w/m/d) also. Dank des leichten Zugangs zu Social Media gibt es sie inzwischen in allen möglichen Varianten, mit und ohne Produkt bzw. Botschaft in der Hinterhand, in professioneller oder

Böschung hinter ihr in Flammen standen. Sie gehören zu dem berühmten Margalla-Wald nahe der Stadt Islamabad und der gilt als letzter Rest autochthoner Bewaldung. „Dolly“ wurde nach der PR-Aktion festgenommen. In Australien erhalten Brandstifter lebenslange Haftstrafen.

Nun liegt Absurdistan nicht nur am Himalaja. Um Aufmerksamkeit buhlen zum Beispiel jene Hobby-Influencer, die die im Frühling mancherorts großflächig blühenden knallblauen Atlantischen Hasenglöckchen zertrampeln, um das „beste“ Motiv ins Netz stellen zu können. Im nordrhein-westfälischen Kreis Heinsberg, und nicht nur dort, ist dann ein saftiges Bußgeld fällig.

Anpacker mit großer Resonanz

Aber es geht ja auch vernünftiger. Etwa bei den „Forstfluencern“. So könnte man die Menschen nennen, die ihren Berufen im Forst mit Leidenschaft nachgehen und darüber in Social Media berichten. Im Waldland Österreich (48 Prozent der Staatsflä-



Kein Widerspruch zwischen Landwirtschaft und digitaler Präsenz: Marie Hoffmann.

chenhafter Präsentation. Auch das Thema Forst und Wald soll so mit Aufmerksamkeit und Reichweite aufgeladen werden.

Bei dem pakistanischen TikTok-Star „Dolly“ ging diese Absicht nach hinten los. Sie rauschte in einem voluminösen weißen Kleid einen Hügel herunter, während die Bäume auf der

che) lassen sich gleich fünf solcher Angebote ermitteln; ganz besonders gelungen: @austria_forst1990.

Ebenfalls gespeist aus der Erfahrung ihrer Macher, gibt es hierzulande Interessantes zu finden auf den beiden Portalen www.waldhilfe.de und www.forsterklaert.de, jeweils mit weiteren Informationen auf den Social-Media-



Sie scheut die Show nicht: Die Influencerin Laura Vallejo Castro aus Galizien.

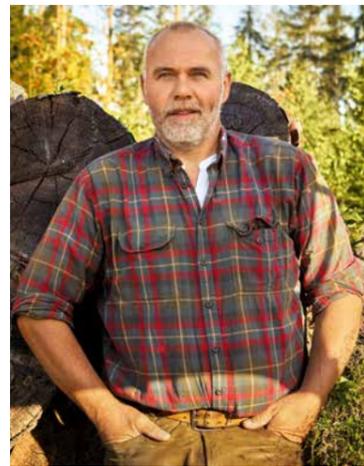
Kanälen. Die ambitionierten Göttlinger von forsterklärt wurden bereits in WALDBLATT 2 und 4 vorgestellt, inzwischen ist das Team weiter angewachsen. Ihre Plattform samt einem noch recht kleinen Online-Shop ist das wohl kompletteste Influencer-Medium zum Thema. Persönlich halten sich die immer noch jungen Leute bedeckt.

Ganz im Gegensatz zu Marie Hoffmann. Die Influencerin, 26, studierte Agraringenieurin mit eigenem Hof im Kreis Soest, ist im Norden das Gesicht der modernen Landwirtschaft, wozu ja häufig auch der Wald gehört. Sie hat eine Mission, ist aber pragmatisch gesonnen und kritisch gegenüber überholten Strukturen. Die Online-Petition zur Agrardiesel-Subvention hat Marie Hoffmann (www.mariehoffmann-landwirtschaft.de) mitangeschoben.

Auch Laura Vallejo Castro versteckt sich nicht. Die galizische Spanierin ist eine sympathische wie glaubwürdige Anpackerin (@lauritavallejo). Von der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft (DLG) wurde sie zur „Best Agri Instagrammer International“ des Jahres 2023 gekürt.

Und noch eine verdiente Auszeichnung. Über den Deutschen Waldpreis als „Förster des Jahres 2023“ darf sich mit seinem Revier, 1.500 Hektar in Oberwallmenach/Rheinland-Pfalz, Martin Janner freuen. Seit 26 Jahren lebt er seinen Beruf (@forstrevier.oberwallmenach) und

hat dabei zum Beispiel gelernt: „Ich kann einen Wirtschaftswald gestalten und zugleich die Artenvielfalt fördern.“ So lautet eine zentrale



Engagiert für Natur und Waldwirtschaft: Der Förster Martin Janner.

Aussage seines lesenswerten Buches „Der Wald der Zukunft“. Janner ist ein Einflussnehmer klassischer Bauart und vielleicht gerade deshalb besonders nachhaltig.

Lese-Empfehlung:

Martin Janner

Der Wald der Zukunft

Piper Verlag

256 S., 22 EUR

Sympathisch, sachverständig, kämpferisch: Janners Buch gehört zu den besten Waldtiteln.



DER WOW-EFFEKT

Kew Gardens

Die Königlichen Botanischen Gärten im Londoner Stadtteil Kew sind legendär. Rund 350.400 Pflanzenarten, darunter auch Moose, haben die Kew-Forscher bisher genau beschrieben. Doch ihr als endgültige Bilanz ausgerufen Report ist, wie sich herausstellte, lediglich ein Zwischenstand. WOW! Seit 2020 wurden weltweit 8.600 neue Arten entdeckt. Zum Beispiel zwei wunderschöne Bäume, die „hauptsächlich unterirdisch“ (FAS) wachsen.

BUCH-TIPP



Hans Carl von Carlowitz
Sylvicultura oeconomica
Oekom Verlag
59,99 EUR
Waldshop der Bayerischen Staatsforsten: info@baysf.de
39 EUR



Anstoß für das berühmte Kompendium des sächsischen Oberberghauptmanns (1645–1714) und die erstmals ausgegebene Devise der Nachhaltigkeit war u. a. der Holzbedarf in den Gruben des Erzgebirges. Weitere Informationen: info@carlowitz-gesellschaft.de

DAS LETZTE WORT

Nuchatlaht

Auf Vancouver Island an der kanadischen Westküste lebt die First Nation der Nuchatlaht. Nachdem die Region bereits großflächig abgeholzt wurde, wollen sich ihre Mitglieder jetzt das Land mit den restlichen Beständen von Rotzedern und Mammutbäumen zurückholen. Dazu mussten sie Präsenz und Besitz nachweisen. Kürzlich hat ein Richter bestätigt, dass den Indigenen große Teile von Vancouver Island gehören.

VORSCHAU

Die nächste WALDBLATT-Ausgabe erscheint Ende Juni 2024.

Schwerpunktthema: Deutschlands einzige Professur für Moorforschung in Greifswald / Interview mit Prof. Dr. Hans Joosten



Weitere geplante Beiträge:

- Stationen der Möbelfertigung: Wenn aus einem Baum ein Tisch wird
- Porträt Kleinwaldbesitzer: Großes Engagement auf kleiner Fläche
- Im Revier: Mit einem Bezirksförster der Landwirtschaftskammer
- Rohstoff der Zukunft: Neue Anwendungen für Zellulose und Lignin
- Was macht eigentlich ... die Schleswig-Holsteinische Holzagentur?
- Immer mehr nachgefragt: Bestattungen im Wald

IMPRESSUM



Schleswig-Holsteinischer Waldbesitzerverband e.V.

Boberstr. 18 • 23683 Scharbeutz
Telefon: 04503 / 8982421
info@waldbesitzerverband-sh.de
www.waldbesitzerverband-sh.de

Verantwortlich:
Hans-Caspar Graf zu Rantzau

Idee | Konzept | Redaktion:

Michael Radtke e. K.
Touch Media Company, Schleswig

Gestaltung:

PETERSEN Agentur für Kommunikation GmbH, Kiel

Druck:

Lithographische Werkstätten Kiel

Papier:

Maxi Offset

Das WALDBLATT enthält Links zu externen Webseiten Dritter, auf deren Inhalte wir keinen Einfluss haben und für die wir keine Gewähr übernehmen. Für Kritik, Hinweise und Anregungen sind Herausgeber und Redaktion dankbar. Sie können WALDBLATT auch beim Waldbesitzerverband (nach-)bestellen.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit verwenden wir im WALDBLATT überwiegend die männliche Schreibweise. Selbstverständlich sind damit stets alle Geschlechter gleichermaßen gemeint.